

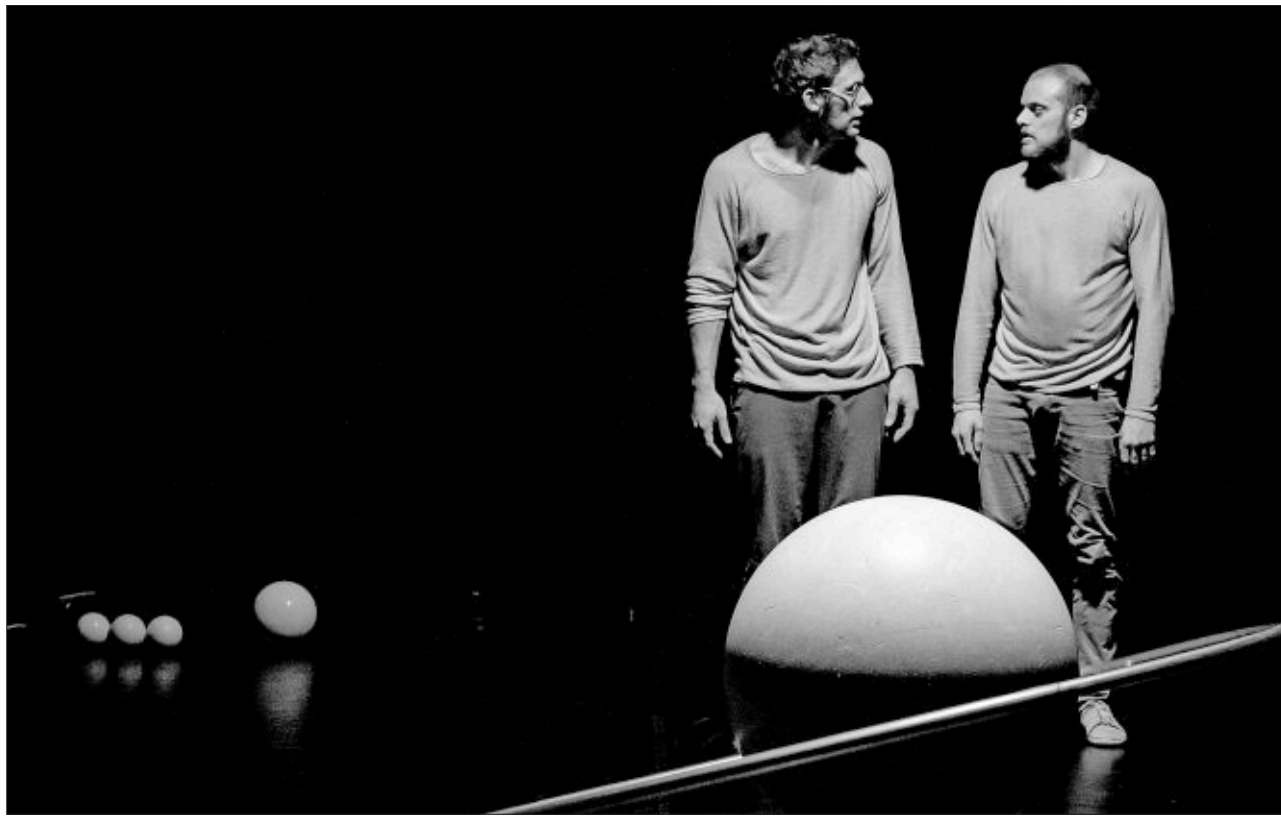
Trickreiche und poetische Erzähler

Zeitgenössischer Zirkus an der Kulturbörse Freiburg: Die Szene wächst, hat es in Deutschland aber noch vergleichsweise schwer

„Moderner Zirkus ist mehr so retro“ – ein schönes Paradox, mit dem Archi Clapp auf der Kulturbörse in der Messe Freiburg am Montagabend Circoncentrique ankündigt. Verloren wie die beiden Tramps aus Becketts „Warten auf Godot“ stehen Alessandro Maida und Maxime Pythoud auf der Bühne – hatte der Existenzialist sich nicht von Bepaßungspavillons des Vaudeville inspirieren lassen? Ihre Show ist wie eine Beziehungsgeschichte aus der Stummfilmära mit perfektem Timing zum Klavier, Poesie, Zitaten, Elementen des Modern Dance, leichtfüßiger Hochleistungsakrobatik. Es geht um Anziehung, Freundschaft, Wut, Neid, das pralle Leben. Ausgespielt wird das mit minimalen Mitteln: drei Jonglierkugeln, einem großen Ball, einem aus dem Nichts herantrollenden, rätselhaften Reif. Der röhrendartige Cyr ist bei Artisten beliebt, denn er ist ein eigenständiger Partner. Auch das ist typisch für den modernen Zirkus: Objekte sind nicht mehr nur Requisiten für Tricks, sondern Akteure und Gegenüber mit oft störrischem Eigenleben.

Man muss das nicht gleich eine „metakulturelle Reflexion“ des „neuen Materialismus“ nennen wie die Kulturwissenschaftlerin Franziska Trapp in ihrem Vortrag „Warum dieser (zeitgenössische) Zirkus?“ am Nachmittag. Doch die neuen Spielformen reflektieren das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und den Dingen zweifellos. Tricks und Trommelwirbel sind kein Selbstzweck mehr. Sondern außersprachliche darstellerische Mittel einer größeren Erzählung. Atemberaubend kann das trotzdem sein.

Entwickelt und durchgesetzt haben sich Formen des Cirque nouveau jenseits des traditionellen Sägespäne- und Löwen-spektakels in den 70er Jahren. Oft abendfüllende Dramaturgien treten an die Stelle der Nummernrevue, Zirkusschulen ersetzen den Familienbetrieb und fördern innovative Formen, die reflexiv sind und interdisziplinär. Hohen Stellenwert genießt der zeitgenössische Zirkus besonders in Frankreich, den Beneluxländern und Skandinavien. Dass die enorm vielfältige Szene dort längst in großen Theaterhäusern angekommen ist, hat viele Gründe, spielentscheidend sind aber wie so oft Anerkennung und Geld. Auf rund 21 Millionen Euro taxiert der Zirkusverband Grand Ciel die staatlichen Fördergelder in Frankreich, der zwischen Jura und Champagne 22 Institutionen vertritt, Zuschüs-



Vertreter des Zeitgenössischen Zirkus und Gewinner des Kulturbörse-Preises Freiburger Leiter: Die Compagnie Circoncentrique zeigt ein beckettthafes Artistikstück in Stummfilmästhetik.

FOTO: ALE VILLA

se und Stipendien vergibt und hilft, Auftrittsorte zu finden. Das enorm hohe Niveau garantiert eine professionalisierte Ausbildung. In Schweden gibt es Masterstudiengänge, in Brüssel mit der Ecole supérieure des Arts de cirque eine staatliche Hochschule, an der sich auch Maida und Pythoud getroffen haben, das Centre National des Arts du Cirque bei Reims gilt ebenfalls als Kaderschmiede. Mit sehr vielen Studenten aus Deutschland.

Denn hierzulande ist Zirkus noch fast ganz Privatsache, Hochschulen existieren nicht. In Berlin kann man sich zum „Staatlich geprüften Artisten“ ausbilden lassen. Sonst gibt es Vorbereitungsschulen wie Cirque Intense in Badenweiler, die auch Fortbildungen bietet. Doch es tut sich etwas, und nicht wenig Anteil daran hat Jenny Patchovsky, die die Verhältnisse in Frankreich „paradiesisch nennt“. Mit ihren Mitstreitern von Buzz, wie sich der 2019 aus einer Initiative in Köln hervorgegangene Bundesverband Zeitgenössischer Zirkus nennt, arbeitet sie daran, die vielfältige, aber lange zersplitterte Szene mit lokalen Hotspots sichtbarer zu ma-

chen. Der Zirkus brauche mehr Spielorte, mehr finanzielle und institutionelle Unterstützung, mehr länger belegbare Proberäume – eine Ochsentour durch die Institutionen ist dafür nötig, die Arbeit rein ehrenamtlich. Auch Freiburg hat mit den Leitern der Truppe Head Feed Hands einen Standort des Netzwerks, das Kooperationen fördert und Synergien sucht.

Seit etwa fünf Jahren nimmt die Zahl der Festivals und Auftrittsorte zu. In Baden hat sich das Karlsruher Tollhaus zu einem wichtigen Partner der Szene ent-

wickelt, in Rastatt gibt es das Festival Tête à Tête, in Basel seit fünf Jahren den Station Circus, der Räume für die lokale Szene bietet, junge Compagnien einlädt und stets Ende November das Festival Zirka Zirkus in der Basler Kaserne organisiert.

Da moderner Zirkus in Deutschland noch wenig etabliert ist, fehle es auf allen Ebenen – von Presse über Ämter bis zu Veranstaltern – an Expertise, sagt Ute Classen, die seit 30 Jahren Truppen wie Gardini Juggling (Stammgast im Burghof Lörrach) betreut. Auch das kann eine Kunstform kleinhalten. Wer Erfolg haben will, brauche neben überragendem Können und künstlerischer Vision auch Marketingtalent. Bereits bei der Entwicklung eines Programmes müssen die Künstler Markt- und Fördermöglichkeiten im Blick haben. Wer auf Formen des Tanzes setzt, habe es leichter – in diesem Bereich gebe es mehr Förderung. Reiner Zirkus sei „ein steiniger Weg“. Entwicklungszeit und Training wollen finanziert sein, bis nach Jahren überhaupt erste Auftritte möglich sind, mahnt Classen. „Das braucht einen langen Atem.“

René Zipperlen

INFO

PREISTRÄGER DER FREIBURGER LEITER

Den mit jeweils 1000 Euro dotierten Preis der Freiburger Kulturbörse erhielten am Dienstag: Compagnie Circoncentrique in der Sparte Darstellende Kunst, das Chanson/Folk-Duo Elna Duni & Rob Luft (Musik) sowie die Handstandartistin Natalie Reckert (Straßentheater). **BZ**

Herzchen-Emojis gegen Hassreden

Grenzenlos-Festival: Vier Kabarettisten im Vordergrund

Amazonas, Australien, AfD skandieren sie im Chor von der Freiburger Vorderhausbühne – ein Strafbataillon gefallener Engel mit zerzausten Flügeln, beauftragt mit der Prüfung, ob der Weiterbetrieb der Erde überhaupt noch lohnt. Zeit also, die Großwetterlage zu checken: „Schlachtplatte“, so der kernige Titel des kabarettistischen Jahresrückblicks, zu dem der Kölner Robert Griess seit 2006 ein wechselndes Ensemble von Kolleginnen und Kollegen um sich schart. Für 2019 waren das Sarah Hakenberg, Dagmar Schönleber und die Schweizerin Lisa Catena. Ein hochkarätiges und vielseitiges Satire-Quartett ganz unterschiedlicher Persönlichkeiten, das jetzt beim Freiburg-Grenzenlos-Festival gastierte.

Es ist eine bissig-launige Collage aus Sketchen, Solonummern und Musik – mit geballter Frauenpower, in rheinischer Schunkellaune gehalten von Griess, der mit frecher Turbo-Klappe dem ausverkauften Saal einheizt wie aus der Bütt. Der wie weit auch immer verbreiteten Rückzugssehnsucht nach der nationalen Scholle setzt er eine Weltordnung der Themenparks entgegen, so könnten Rassisten unter sich bleiben und andere friedlich leben – was aber die Probleme Trump und Klimawandel nicht löst. Dagegen bricht Dagmar Schönleber eine leidenschaftliche Lanze für die Emanzipation und all die bemerkenswerten, jungen Frauen, die vergangenes Jahr so streitbar das Machtgefüge der weißen, alten Männer aufmischten ...



Griess, Catena, Hakenberg und Schönleber (von oben und links)

So wie Sarah Hakenberg, die mit ihren frechen Songs mit Klavier und Ukulele ebenso kreative wie schlitzohrige Vorschläge für Cum-Ex-Prozesse oder Neonazis auf Lager hat, während Lisa Catena staubtrocken über die Geschichte der Hysterie oder den Suizid im Bezug auf die Zug-Pünktlichkeit philosophiert. Das ist böse und sarkastisch, genauso wie die Ökofamilie mit ihrem grünen SUV oder der Prolet Stapper alias Griess, der als Gentrifizierungsoffer aufbegehrt.

Überhaupt ist dieser Abend ausgesprochen dynamisch und kurzweilig: Da gibt's ein Abba-Medley gegen Mietpreisexplosion, eine Publikumsbeschimpfung 4.0 als Drama oder eine wilde Tanz- und Gesangsinszenierung vom Troll of Love, der Hassreden im Internet mit Herzchen-Emojis und Poesiealbum-Sprüchen zuballert. Spätestens nach dem AC/DC-Hit „Highway to Hell“ haben die Engel ihre Entscheidung getroffen: Weiterkämpfen für die Erde? Unbedingt! **Marion Klötzer**

Magdalena Schrefel erhält Kleist-Förderpreis

Magdalena Schrefel erhält den Kleist-Förderpreis für junge Dramatikerinnen und Dramatiker. Die mit 7500 Euro dotierte Auszeichnung soll zur Eröffnung der Kleist-Festtage am 1. Oktober in Frankfurt an der Oder überreicht werden. Die 1984 in Wien geborene Autorin wird für ihr Stück „Ein Berg, viele“ geehrt, das in Leipzig uraufgeführt werden soll. **KNA**

Aufeinander hören

Die Stadtkapelle Lahr und das Freiburger Ensemble Aventure spielten gemeinsam eine zeitgenössische Komposition

Ein Uhrenabgleich geht in Actionfilmen Anschlägen oder Polizeieinsätzen voraus. Für die Zuschauer ist klar: Jetzt wird es spannend. Auch für die Uraufführung von Adrian Nagels Komposition „Aufeinander II“ in Lahr war es notwendig, dass jeweils ein Vertreter der neun Instrumentalgruppen, weit verstreut im Raum und auf den Galerien des überdachten Innenhofs des Max-Planck-Gymnasiums, die Stoppuhren ihrer Smartphones synchronisierten.

Spannend wurde das ganze Konzert, bei dem einige der über hundert Zuhörer und der 70 Musiker der Stadtkapelle Lahr erstmals mit Neuer Musik in Kontakt kamen. Der ansonsten in Sachen sinfonischer Blasmusik agierenden Stadtkapelle war die Aufregung zu Beginn noch anzumerken. Am Ende gab es Lob von allen Seiten für die überzeugende, einfühlsame Umsetzung der Komposition.

Zustande gekommen ist die Begegnung durch den „ad libitum“-Kompositionswettbewerb der Winfried Böhler Kultur Stiftung und das Netzwerk Neue Musik Baden-Württemberg. Stadtkapelle und Ensemble Aventure (Leitung: Wolfgang Rüdiger) waren als Tandem angetreten, Adrian Nagel hatte für diese Besetzung komponiert. Statt einer Tempoanweisung nutzt er Sekundenangaben, die in mecha-



Die Lahrer Stadtkapelle beim Konzert mit dem Ensemble Aventure

nischer Regelmäßigkeit Klang und Pausen durchtasteten. Das von Orchesterleitern gern eingeforderte „Aufeinander hören“ ist Konstruktionselement der Komposition – wie die Stille, die Einbeziehung von Raum und Raumklang. Nagel will die Aufmerksamkeit auf die feinen Nuancie-

rungen lenken, die ihn auch in den monochromen Bildern von Yves Klein faszinierten.

Der 1990 geborene Komponist hatte sich vom „schönen, warmen, satten Klang“ der Einspielübungen des Blasorchesters inspirieren lassen. Wie in einer

Kunstaussstellung konnten die Zuhörer zwischen den Ensembles umhergehen, sogar einen Blick in die Noten werfen. Damit wolle er die „Sozialform des Zuhörens in Frage stellen“, erklärt Nagel zu Beginn, für jeden Zuhörer entstehe ein individuelles Werk. Ein Teil des Publikums bleibt trotzdem sitzen, die Anregung, bei Francisco Felicianos „Silence my Soul“ den Vokalpart mitzusingen, wird noch zurückhaltender aufgenommen. Die Haltung der Zuhörer erscheint distanziert, aber neugierig – nicht die schlechteste Art, sich neuen Erfahrungen zu stellen.

Mit Vincent Persichettis „Pageant“, John Cages „Sculptures Musicales“ und den Irdischen Tänzen vom ebenfalls anwesenden Komponisten Gilead Mishory wurde ein breites Spektrum zeitgenössischer Musik geboten. Nicholas Reed, als Schlagzeuger des Ensemble Aventure und Dirigent des Blasorchesters in beiden Welten zuhause, weiß zu schätzen, dass „seine“ Stadtkapelle ihm mit „Vertrauen, Neugier, Zeit, Energie und Lust“ gefolgt sei. Er war am Ende sichtlich gerührt und überwältigt.

Juliana Eiland-Jung

Am 5. Februar spielen Stadtkapelle und Ensemble Aventure beim Neue Musik-Festival ECLAT im Theaterhaus Stuttgart.